

TUSIAD

Berlin

Almanya Basın
Değerlendirmesi

ALMANYA BASIN DEĞERLENDİRMESİ

TS-BER/2011/16

Der Sultan von Istanbul



Spiegel, 06.06.2011

Von Steinvorth, Daniel und Zand, Bernhard

Während Europa um seine Zukunft ringt, hat sich das Land zu einer dynamischen Regionalmacht aufgeschwungen. Nun holt der ehrgeizige Premier Erdogan zu seinem dritten Wahlsieg aus und will den Türken eine neue Verfassung geben. Europa interessiert ihn nicht mehr.

Ernst und gravitatisch tritt er ans Pult, geduldig wartet er, bis der Applaus verebbt. "Üstat! Üstat!" rufen sie ihm zu, "Lehrmeister! Lehrmeister!" Sie klatschen und pfeifen. Dann ergreift er das Wort. Im Gespräch ist seine Stimme immer leiser geworden, je länger er an der Macht ist. Aber kraftvoller denn je dröhnt sie, wenn er öffentlich spricht. Als "Geschwister" begrüßt er seine Zuhörer, als "kardeşler"- ein Wort, das im Türkischen viel mehr familiäre Zuneigung atmet als im Deutschen. Dann wird er ernst. Er hat einen Plan zu verkünden, den seine Wahlkampfstrategen als ein "Wahnsinnsprojekt" angekündigt haben - eine Idee, die alle "Vorstellungskraft" sprengt. Das sind nicht seine Worte, das sind nur die Girlanden seiner Zuarbeiter. Er, Recep Tayyip Erdogan, ist für den Kern der Dinge zuständig. Und so enthüllt er an diesem Tag in Istanbul ein Projekt, mit dem er in die Geschichte eingehen will.

"Träume sind Samen, die in der Wirklichkeit aufgehen", sagt er. "Wir haben für diese Stadt, deren Nächte nach Hyazinthen duften, die Ärmel hochgekremgelt: Wir schenken ihr einen neuen Kanal." Eine zweite Wasserstraße zwischen dem Schwarzen und dem Marmarameer will er graben lassen - einen zweiten Bosphorus, der im Jahr 2023, zum 100. Geburtstag der Türkischen Republik, eröffnet werden soll.

Hier spricht ein Mann, der seine Lehrjahre hinter sich hat. Der nicht mehr sucht, was dem Wähler gefallen könnte, was die Armee vielleicht toleriert. Wenn er heute eine Rede hält, dann sitzt jedes Wort. Und wenn er provoziert, wenn er den Oppositionsführer einen halb Ungläubigen nennt, Generäle des Landesverrats bezichtigt oder dem israelischen Präsidenten zuruft: "Ja, mit dem Töten kennt ihr euch aus!" - dann sind das keine Ausrutscher mehr. Dann weiß er, was er tut.

Recep Tayyip Erdogan, der in Kasimpaşa am Goldenen Horn aufwuchs, als es noch eine Kloake war, regiert inzwischen länger als Obama, Merkel, Sarkozy und die meisten anderen, denen er auf den G-20-Gipfeln begegnet. Er hat mit triumphalen Mehrheiten zwei Wahlen gewonnen. Und am kommenden Sonntag steht er vor einem dritten Sieg, bei dem es nur die Frage ist, wie hoch er ausfällt.

Sollte es nur zur Hälfte der Parlamentssitze reichen, dann muss er Kompromisse machen - für die neue Verfassung, die er dem Land geben will. Reicht es für drei Fünftel, kann er diese Verfassung bereits allein schreiben, muss sie dem Volk aber wohl zum Referendum vorlegen.

Gewinnt er, was nicht auszuschließen ist, eine Zweidrittelmehrheit, dann braucht er vermutlich nicht einmal das zu tun. Dann ist er das, was ihn Gegner und Anhänger schon heute nennen: der Sultan, der Padischah der Türkei.

Erdogan hat viel erreicht. Er hat den mächtigen Militärs den Schneid abgekauft, die säkularen Eliten demoralisiert, die Baumwollkönige und Beton-Tycoons, die sich das Land einst gütlich mit den Generälen teilten, zurechtgestutzt. Er hat die Türkei, ein Putsch- und Krisenland, zu einer Regionalmacht aufgebaut. Er wird in London und Washington als Gesprächspartner so ernst genommen wie in Riad und Peking. Und selbst Israel, mit dem er sich, von den Arabern bewundert, angelegt hat, verfolgt jeden seiner Schritte mit höchster Aufmerksamkeit. Erdogan hat die Türken - selbst die, die ihn nicht leiden können - mit einem Selbstbewusstsein ausgestattet, das sie vor ihm nicht hatten.

Als "Kranker Mann am Bosphorus" galt das Osmanische Reich. Die Türkei heute schaut sehr gesund aus. Nach acht Jahren Erdogan ist sie viel reicher und moderner als jenes arme Land, das sich vor mehr als 20 Jahren um die Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft bewarb. Ihre Wirtschaft wächst im Vergleich zu anderen europäischen Staaten dreimal so schnell, und wer aus dem türkischen Westen in die bulgarischen und rumänischen Ostprovinzen fährt, fragt sich, auf welcher Seite der Grenze eigentlich das wohlhabende Europa liegt.

Gleichzeitig ist die Türkei bigotter geworden. Die Islamisten in der Regierung verfolgen ihre Gegner mit mindestens derselben Unerbittlichkeit, mit der einst sie verfolgt wurden. Sie schikanieren Künstler und Prominente, die ihr Weltbild nicht teilen, sie knebeln Medienhäuser, deren Zeitungen die Regierung kritisieren, sie lassen Journalisten mit absurden Anklagen ins Gefängnis werfen.

Es wird Zeit für Europa, noch einmal nachzudenken, was es mit diesem kraftvollen und schwierigen Nachbarn eigentlich will: ihn ernst nehmen und an sich binden, ihn noch einmal 20 Jahre hinhalten - oder ihm sagen, dass er im christlich-abendländischen Europa nichts zu suchen hat. Zeit für eine Bestandsaufnahme, denn die Voraussetzungen einer der quälendsten und langwierigsten europäischen Debatten haben sich in den letzten Jahren grundlegend verändert.

Gaziantep, eine aufstrebende Industriemetropole, knapp tausend Kilometer südöstlich von Istanbul. Endlos reihen sich graue Fabrikhallen an der Schnellstraße, Kolonnen von Bussen und Lastern rumpeln über den Asphalt. Wer den Aufstieg der Türkei zur Nummer 17 der größten Volkswirtschaften der Welt besichtigen will, ist hier am richtigen Ort. Gaziantep, das früher nur für seine Auberginen-Kebabs und Pistazienbäume bekannt war, zählt heute zu den vitalsten Wirtschaftszentren des türkischen Hinterlandes - den "anatolischen Tigern". Seit 2005 hat sich die Industrieproduktion der Stadt verdoppelt, 2008 exportierte sie Waren im Wert von 3,9 Milliarden US-Dollar.

Cahit Nakiboglu, 63, ein untersetzter Herr mit Schnauzer und Brille, hat das Wirtschaftswunder von Gaziantep mitgeprägt. Er ist der Chef der Naksan Holding, des drittgrößten Plastiktütenherstellers Europas. Zu seinen Kunden gehörten die deutsche Supermarktkette Plus, gehören das Modeunternehmen Pierre Cardin und der Möbelriese

Ikea. "Der Staat hat uns nichts geschenkt", sagt Nakiboglu. "Jahrzehntelang hat er uns nur Steine in den Weg gelegt."

Das änderte sich 2002, als Erdogans Partei für Gerechtigkeit und Fortschritt (AKP) die Macht übernahm. Eine schwere Finanzkrise hatte das Land 2001 an den Rand des Ruins getrieben. Kemal Derviş, ein türkischer Weltbank-Manager, der kürzlich als Nachfolger des IWF-Chefs Dominique Strauss-Kahn im Gespräch war, leitete ein gewaltiges Umschuldungsprogramm ein. Die Früchte erntete die AKP-Regierung: Das türkische Wirtschaftswachstum stieg bis 2007 auf sechs Prozent im Durchschnitt, kaum ein Land hat sich so gut von der Weltfinanzkrise von 2008 und 2009 erholt.

Anders als seine geistigen Väter, die noch von einer "islamischen Wirtschaftsordnung" geträumt hatten, begriff Erdogan Kapitalismus und Islam nicht als Gegensätze. Geleitet von den Interessen der aufstrebenden islamischen Mittelschicht, dem wichtigsten Wählersegment der AKP, machte sich der neue Ministerpräsident daran, die Wirtschaft des Landes zu öffnen.

Neun Prozent Wachstum erreichte das Land im vergangenen Jahr. Die Arbeitslosigkeit ist auf elf Prozent, die Inflation zwischenzeitlich auf sechs Prozent gesunken, die Gesamtverschuldung lag zuletzt bei 41 Prozent des Bruttoinlandsproduktes - ein Wert, den die meisten EU-Staaten gern hätten. Das Pro-Kopf-Einkommen hat sich seit Erdogans Amtsantritt verdreifacht. Als "Europas China" bezeichnet der britische "Economist" das Land am Bosphorus.

Und es sind, wie das Beispiel Gaziantep zeigt, nicht mehr nur die Millionenstädte im Westen der Türkei, die vom Aufschwung profitieren. Es sind auch Städte wie Denizli, Kayseri, Trabzon und Samsun, die jemand, der sie vor zehn Jahren zuletzt besuchte, heute kaum wiedererkennt: Stadtautobahnen, Wolkenkratzer, neue Hafenanlagen wurden gebaut, zwischen Eskişehir und Konya soll Ende des Jahres eine weitere Hochgeschwindigkeitstrasse der türkischen Eisenbahn in Betrieb genommen werden.

Die einzige Sorge am Vorabend von Erdogans drittem Wahlsieg ist, dass die Wirtschaft überhitzt: Die Türken kaufen und produzieren so viel, dass der Import selbst ihre steigenden Exporte übertrifft. "Trotz dieser Ungleichgewichte", befindet das "Wall Street Journal", sei die Stärke des türkischen Aufschwungs nachhaltig: "Die Wachstums-Story kann weitergehen."

Wäre der Streit zwischen Gegnern und Anhängern eines türkischen EU-Beitritts ein Fußballspiel - die ökonomische Bilanz ließe sich als ein solides 1:0 für die Befürworter verbuchen.

Istanbul, die europäisch-asiatische Riesenstadt am Bosphorus, gilt der Washingtoner Denkfabrik Brookings Institution als die dynamischste Wirtschaftsmetropole der Welt. Keiner kann sagen, ob es 15 oder schon 17 Millionen sind, die sich hier niedergelassen haben. In den Bürovierteln von Istanbul werden immer neue Wolkenkratzer in immer übergroßem Design errichtet, an den Rändern verdichten sich die Trabantenstädte der Zuwanderer. Arbeit gibt es fast immer.

Vorbei sind die Zeiten, als nur Teepflücker vom Schwarzen Meer und Bürgerkriegsflüchtlinge aus den Kurdengebieten an den Bosphorus strömten. Auch

Europäer und Amerikaner haben "Istanbul" entdeckt, die niemals schlafende, die modernste Stadt der islamischen Welt. Und gekommen - zurückgekommen - sind auch jene, deren Eltern und Großeltern einst im fernen Deutschland ihr Glück suchten: Die Deutsch-Türken, von den Einheimischen spöttisch "Almancilar", "Deutschländer", genannt, finden hier eine Dynamik vor, die sie in Deutschland so nicht erleben.

Gastarbeiterkinder wie Neşe Stegemann, 43, zum Beispiel, Fachärztin für Orthopädie und Chirurgie, die mit einem Deutschen verheiratet ist und von sich sagt, sie sei "so deutsch, wie es nur geht". Vor zwei Jahren flog sie mit ihrer Familie nach Istanbul und war überwältigt von der Fülle an kulturellen Gegensätzen, an Galerien, Ausstellungen, Designer-Outlets, Moscheen und Basaren. Ihr wurde ein Job in einem Privatkrankenhaus angeboten. Sie akzeptierte und verdient heute mehr als daheim in Hannover.

Stegemann ist eine von Tausenden. Längst wandern mehr Deutsch-Türken zurück ins Land ihrer Väter als umgekehrt Türken in die Bundesrepublik kommen: 40 000 waren es 2009, dem Jahr, aus dem die jüngsten Zahlen stammen. Viele von ihnen sind hochqualifiziert und bestens angepasst an die globalisierte Welt, in der, anders als in der von Thilo Sarrazin, die Verwurzelung in zwei Kulturen als Karrierebonus gilt.

Viele Europäer sehen in den Türken ein fremdes Volk, das viel zu fruchtbar sei. Doch stimmt das Schlagwort von der "demografischen Bombe" noch, eines der Lieblingsargumente der Türkei-Skeptiker? Die Türkei hat, im Gegensatz zu den alternden Gesellschaften Europas, eine kerngesunde Bevölkerungspyramide, die etwa der der Vereinigten Staaten oder Kanadas entspricht: Auf mittlerweile 2,1 Kinder pro Frau ist die Geburtenrate in den vergangenen Jahren geschrumpft.

Es ist eine Entwicklung, die sich aus dem wachsenden Wohlstand und verbesserten Bildungsstand ergibt. Ab 2030 sagen Demografen sogar einen Rückgang der Bevölkerung voraus. Ministerpräsident Erdogan veranlasste das zu der Bemerkung, jede Türkin möge künftig mindestens drei Kinder zur Welt bringen - doch die Frauen denken gar nicht daran, ihm diesen Gefallen zu tun.

Volkswirtschaftlich hat die Türkei das auch gar nicht nötig. Zurzeit liegt das Durchschnittsalter bei 29 Jahren (Deutschland: 43), an die 700 000 Hochschulabsolventen drängen jedes Jahr auf den Arbeitsmarkt. Die Türkei hat ziemlich genau den Nachwuchs, den sie für ein stabiles Wirtschaftswachstum braucht, nicht zu viel und nicht zu wenig; von den Übervölkerungsszenarien der ängstlichen Europäer ist sie jedenfalls weit entfernt. 2:0 für die Befürworter ihres EU-Beitritts.

Das stärkste Argument für die Türkei, das 3:0, ist ein anderes. Es wird seit Jahren von Amerikanern und Briten vorgebracht - aber auch von Deutschen wie Joschka Fischer, Altkanzler Gerhard Schröder oder dem CDU-Außenpolitiker Ruprecht Polenz. Es ist das Argument der Geostrategen, und es lautet: Welch besseren Hebel hat Europa, auf die Entwicklung der islamischen Welt einzuwirken, als ihren modernsten Staat, die Türkei?

In Meram, einem Villenviertel der anatolischen Stadt Konya, hat sich der türkische Außenminister Ahmet Davutoglu gerade ein Haus gekauft. Als Ersten empfing er vorige

Woche den Vali von Konya zum Antrittsbesuch, den Gouverneur der größten türkischen Provinz, danach den SPIEGEL für ein Interview (siehe Seite 94).

Davutoglu stammt aus der Gegend, doch in den letzten fünf Jahren, sagt er, sei er nicht öfter als zehnmal in Konya gewesen. Viel öfter, an die 60-mal, schätzt er, sei er zuletzt nach Damaskus gereist.

Davutoglu, ein sanfter Mann von starken Überzeugungen, steht für die strategische Neuausrichtung seines Landes. Mit fast allen Nachbarn unterhält Ankara heute gute Beziehungen. Türkische Diplomaten haben in den vergangenen Jahren in Baku über den Bau der nach Europa führenden "Nabucco"-Pipeline verhandelt, in Teheran über das iranische Nuklearprogramm und in Tripolis mit dem wankenden Gaddafi-Regime. Türkische Geschäftsleute bauen Flughäfen im Nordirak, Hochhäuser in Mekka und Meerwasser-Entsalzungsanlagen in Libyen.

"Neo-Osmanismus" lautet der Begriff, der sich für diese neue Außen- und Wirtschaftspolitik eingebürgert hat. Auch dieser Begriff ist im Westen mit Angst besetzt. Wollen die Türken das Imperium wiedererrichten, das 400 Jahre lang den Nahen Osten beherrschte?

Die Angst ist übertrieben, mehr als ein loser Commonwealth ehemaliger osmanischer Provinzen zeichnet sich nicht ab. Wichtig aber ist das türkische Vorbild, das in die politisch so rückständige Region hineinstrahlt: Auch eine islamische Regierung kann demokratisch sein - und man braucht keinen Ölstaat, um Wohlstand aufzubauen.

Wichtig sind auch die Verbindungen der Türken. Sie reden, von Bagdad bis Tripolis, mit radikalen Gruppen, mit denen der Westen grundsätzlich oder aus politischer Rücksichtnahme auf Israel nicht spricht - mit denen er eines Tages aber vielleicht wird sprechen müssen: mit der palästinensischen Hamas, der libanesischen Hisbollah, mit dem irakischen Schiitenführer Muktada al-Sadr.

Dass sich die Türken vom Westen abwenden könnten, ist nicht abzusehen. Ankara hat, trotz schwerer Krisen, seine Beziehungen mit Israel nicht abgebrochen. Ebenso wenig ist Premier Erdogan, obwohl er sich bei der Militäroperation gegen Libyens Muammar al-Gaddafi von Frankreich rüde übergangen fühlte, aus der westlichen Allianz ausgesichert. Stattdessen leistet die Türkei ihren Anteil an der Umsetzung der Libyen-Resolution - mit mehr Einsatz, als das ihr Nato-Partner Deutschland tut.

Das ist die eine Seite der heutigen Türkei: wirtschaftlich stark, dynamisch, selbstbewusst - und Bündnistreu. Er bewundere, sagt ein Gefolgsmann des türkischen Ministerpräsidenten, wie gut der aufbrausende Erdogan sein Temperament inzwischen im Griff habe.

Dass er selbst mit dieser Bemerkung nicht zitiert werden will, irritiert allerdings - und öffnet im Kleinen einen Blick auf eine große Bürde der Erdogan-Türkei: Ihr Chef hat ein Problem mit der Autorität. Er kann nicht genug von ihr bekommen.

Der Premier, sagt Sedat Ergin, der langjährige Bürochef der "Hürriyet" in Ankara, sei vor acht Jahren sehr vorsichtig in seine erste Amtszeit gegangen. Er habe an seinen Gegnern in der Armee, in der Wirtschaft, in der Presse Maß genommen, sie aber mit

Respekt behandelt: "Er trieb entschieden seine Politik voran, doch er übte Zurückhaltung." Nach seinem zweiten Wahlsieg 2007 habe sich das verändert: "Da fing er an, die Staatsmacht willkürlich einzusetzen."

Ergin weiß, wovon er spricht. Je kritischer Zeitungen über die Regierung berichteten, desto massiver schlug das Başbakanlık, das Amt des Ministerpräsidenten, zurück. Ein Karikaturist, der sich erlaubt hatte, den Premier als Katze darzustellen, fand sich vor Gericht wieder. Das Gleiche passierte kurz darauf einem anderen, der Erdogan als blut-, also steuersaugende Zecke auf dem Rücken eines unbescholtenen Bürgers zeichnete.

Den Dogan-Konzern, zu dem die säkulare "Hürriyet" und der türkische Ableger des US-Nachrichtensenders CNN gehören, traf es besonders schwer. 2009 erhielt der Konzern Besuch von einem Dutzend Steuerinspektoren. Als die mit ihrer Prüfung fertig waren, ging eine Zahlungsklage ein - in Höhe von umgerechnet 2,2 Milliarden Euro.

"Das ist das Problem mit Erdogan", sagt Ergin. "Er setzt die Macht des Staates immer willkürlicher für seine politischen Interessen ein. Er hat keinen mehr, der ihn kontrolliert."

2008 begann in Istanbul ein Prozess gegen eine Gruppe ehemaliger hoher Militärs, die in der Frühzeit der Erdogan-Regierung Umsturzpläne geschmiedet haben soll. Der sogenannte Ergenekon-Prozess, wie die Verschwörergruppe selbst nach der mythischen Urheimat der Türken in Zentralasien benannt, hatte kathartische Wirkung auf das Volk - zum ersten Mal standen die bis dahin unantastbaren Offiziere vor Gericht.

Doch je weiter sich das Verfahren ausdehnte, desto weiter dehnte sich auch der Kreis der Festgenommenen aus - auf oppositionelle Professoren, Beamte, Anwälte, Journalisten. Dass aus einem bedeutenden Gerichtsverfahren inzwischen ein Vehikel der Regierung geworden ist, einflussreiche Kritiker aus dem Weg zu räumen, wurde der staunenden Nation spätestens im März klar, als die Polizei den Investigativreporter Ahmet Şik als Terrorverdächtigen aus seiner Wohnung holte - ausgerechnet den Journalisten, der als einer der Ersten über die Umsturzpläne der Ergenekon-Gruppe berichtet hatte, sich danach allerdings auch mit einem regierungsfreundlichen Islamisten-Netzwerk befasste. Er sitzt, wie 67 andere Journalisten und Dutzende Professoren, bis heute in Haft.

Der Premier, der einen historischen Wandel der Türkei eingeleitet hat, könnte in seiner Selbstherrlichkeit zu einer immer größeren Belastung für sein Land werden. Viel, sagen seine Kritiker, unterscheide ihn nicht mehr von Russlands starkem Mann Wladimir Putin. Russland freilich hat sich nicht um die Mitgliedschaft in der Europäischen Union beworben. Die Türkei schon. Der Machtrausch ihres Premierministers kommt einem Eigentor der Türken gleich - 3:1.

"Dieser Mann ist gefährlich", sagt auch der renommierte Erdbebenforscher Celal Şengör, 56. Er hat am eigenen Leib erfahren, mit welchen Mitteln die AKP in die Autonomie der Wissenschaften eingreift. 2009 sollte der islamkritische Dekan der Technischen Universität Istanbul entlassen werden - ohne Begründung, ohne Verfahren. Nur eine Intervention des Präsidenten der Internationalen Akademie der Wissenschaften bewahrte ihn vor dem Rausschmiss. Seither ist Şengör noch illusionsloser als zuvor:

"Europa sollte nicht naiv sein", sagt er. "Die Türkei ist einfach noch nicht reif, eine Demokratie zu sein."

Schockiert schlagen Leute wie Şengör, die zur urbanen Elite der Türkei gehören, morgens die Zeitungen auf und lesen Horrormeldungen aus der Provinz: von Schulmädchen in Mersin, denen religiöse Fanatiker Säure auf die unbedeckten Beine spritzten; von einer jungen Frau nahe Malatya, die lebendig begraben wurde, weil sie angeblich einen Freund hatte; von Vergewaltigungen zweier Schwestern in Siirt, an denen sich fast hundert Männer vergingen.

Die Brutalität, mit der gegen Frauen vorgegangen wird, ist so alt wie die Türkei selbst, und die Vorgängerregierungen versagten ebenso kläglich, wenn es darum ging, Opfer zu schützen. Doch zwischen 2002 und 2009 ist die Zahl der Gewalttaten und sogenannten Ehrenmorde von 66 auf 953 angestiegen. "Jeden Tag stirbt eine Frau", klagen Menschenrechtler - was die AKP mit dem Hinweis kontert, dass jetzt einfach mehr Morde ihren Weg in die Statistik fänden.

Das erkennt die Soziologin Binnaz Toprak an, doch sie hat noch eine weitere Erklärung: "Der Druck, sich religiös zu verhalten, regelmäßig zu beten, zu fasten, keinen Alkohol zu trinken, ist gestiegen. Die Gesellschaft ist konservativer geworden." Es ist ein Klima entstanden, in dem Frauen außerhalb der großen Städte nach Anbruch der Dunkelheit nicht mehr auf der Straße anzutreffen sind, ein Klima, in dem sich manch einer ermutigt fühlt, Koran-Verse frauenfeindlich auszulegen.

Topraks Befund bestätigt den Verdacht säkularer Türken und skeptischer Europäer, wonach ein breites Segment der türkischen Gesellschaft einem Welt- und Frauenbild folge, das nicht mit dem des Westens vereinbar ist. Ein dunkler Schatten auf dem EU-Kandidaten, ein veritables Gegentor in der Türkei-Debatte. 3:2.

Die Bilanz fällt knapp zugunsten des ewigen Kandidaten aus - so knapp, wie es seit Jahrzehnten auch um die Zuneigung der Europäer zu ihrem komplizierten Nachbarn bestellt ist. Und doch: Überwiegen, rational betrachtet, nicht die Vorteile, wenn die Türkei zur europäischen Familie dazustößt? Hat sie in den zwölf Jahren, seit sie formell Kandidat ist und sich an den EU-Kriterien abarbeitete, nicht beeindruckende Fortschritte gemacht? Und wäre eine nähere Bindung an Europa nicht der beste Weg zu verhindern, dass diese Fortschritte wieder verlorengehen?

Wahrscheinlicher ist, dass die Europäer und die Türken noch jahrelang aneinander vorbeiarargumentieren werden, ohne die beiden Wahrheiten auszusprechen, die inzwischen jeder kennt: dass Europa die Türkei nicht will. Und dass die Türkei Europa bald nicht mehr brauchen wird.

İSTANBUL'UN SULTANI

Avrupa Geleceğiyle Uğraşırken, Türkiye Dinamik Bir Yerel Güç Hâline Geldi. Başbakan Erdoğan, Üçüncü Kez Genel Seçimleri Kazanmak ve Anayasayı Değiştirmek İstiyor. Kendisi Artık Avrupa'ya İlgi Duymuyor

Seçmenin hoşuna gidebileceklerin ve ordunun hoşgörü gösterebileceklerinin arayışında olmayan, çıraklık dönemini atlatmış bir adam duruyor karşımızda. Başbakan Erdoğan, artık konuşmalarında yanlışlıkla provokasyonda bulunmuyor, ne yaptığını çok iyi biliyor. Üçüncü zaferindeki mesele sadece ne kadar yüksek oy alacağı olacak. Oyların sadece yarısını alırsa, planladığı yeni anayasada uzlaşmaya gitmek zorunda kalacaktır, oyların beşte üçünü kazanırsa anayasayı istediği gibi yazabilecek ancak halka referanduma sunmak durumunda olacaktır. Ancak üçte ikilik bir çoğunluk elde ederse – ki bu ihtimal dışı değildir – referanduma bile gerek kalmayacaktır.

Başbakan Erdoğan çok şey başardı. Ordunun gücünü kesti, laik elit kesimin cesaretini kırdı. Bir darbeler ve krizler ülkesi olan Türkiye’yi bölgesel bir güç hâline getirdi. Londra ve Washington’da olduğu gibi Riyad ve Pekin’de de ciddiye alınıyor, hatta İsrail bile adımlarını büyük bir dikkatle izliyor. Başbakan Erdoğan, Türklere kendisinden önce sahip olmadıkları bir özgüven kazandırdı. “Boğaz’daki hasta adam” olarak sayılırdı Osmanlı İmparatorluğu. Günümüz Türkiye’si ise oldukça sağlıklı. Bununla birlikte Türkiye daha mutaassıplaştı. Hükûmet içindeki İslamcılar en az kendilerine uygulanan katılıkta karşıtlarını takip ediyorlar. Avrupa’nın, bu güçlü ve zorlu komşusundan aslında ne istediğini bir kez daha düşünmesinin vakti geldi: Onu ciddiye alıp kendisine bağlamak mı yoksa Batı Hıristiyan Avrupa’nın içinde işi olmadığını söylemek mi? AB karşıtları ile taraftarları arasındaki ihtilaf bir futbol maçı olsaydı Türkiye’nin ekonomik bilançosu taraftarlar lehinde sağlam bir 1:0 olurdu. Hem Türkiye, ekonomik büyümesi için gerekli olan nüfus artışına da sahip. En azından gerçekler Avrupa’nın çizdiği nüfus fazlalığı senaryolarından çok ırakta olup bu Türkiye’yi 2:0’a taşır. Skoru 3:0 yapan en güçlü argüman ise başka. Yıllardır Amerikalıların, İngilizlerin ve Joschka Fischer, eski Şansölye Gerhard Schröder veya CDU’lu Ruprecht Polenz gibi stratejist Almanların ileri sürdükleri gerekçe şöyle: İslam dünyasına nüfuz etmek için Avrupa, Müslüman ülkelerin en modern olan Türkiye’den daha iyi bir kola sahip olabilir mi? Ayrıca Türkiye’nin bağlantıları da mühim. Türkler Bağdat’tan Trablusgarp’a kadar Batı’nın prensip olarak veya İsrail’i düşünerek muhatap almadığı radikal gruplarla görüşüyorlar. Günümüz Türkiye’sinin bir yanı bu; ekonomik açıdan güçlü, dinamik, özgüven sahibi ve sadık bir müttefik. Diğer yandan Türkiye’yi tarihî bir değişikliğe uğratan Başbakan, otoriter yönetim şekliyle ülkesine gittikçe daha fazla zarar verebilir. Başbakanlarının güç düşkünlüğü, Türklerin kendi kalelerine gol atmasıyla eş değerdir.

Durum 3:1. 2002-2009 yılları arasında şiddet olayları ve namus cinayetlerinin sayısının 66’dan 953’e çıkmasıyla ilgili olarak AK Parti, artık daha fazla cinayetin istatistiklere geçtiği savunmasında bulunuyor. Ancak bu rakam birçok laik Türk’ün ve şüpheci Avrupalının, Türk toplumunun geniş bir kesiminin Batıyla bağdaşmayan bir dünya görüşüne ve kadına bakışının bulunduğu yönündeki görüşünü doğrular gibi. Bu da Türkiye tartışmasında dikkate değer bir karşı goldür: 3:2. Aynı Avrupalıların yıllardan beri hissettikleri gibi, maç da kıl payı ebedi AB adayından yana sonuçlanıyor. Fakat yine de, mantıklı düşünülürse, avantajlar Türkiye’nin AB adaylığı lehinde baskın gelmiyor mu? Resmen aday olduğu 12 yıldan beri etkileyici gelişmeler göstermedi mi ve Avrupa’ya daha yakın bağlanması bu gelişmelerin yitirilmemesi için en iyi yol olmaz mı?

Ancak muhtemelen Avrupalılar ile Türkler daha yıllarca şu iki gerçeği dile getirmeden farklı dilden konuşmaya devam edeceklerdir: “Avrupa Türkiye’yi istemiyor ve Türkiye’nin de Avrupa’ya yakında ihtiyacı kalmayacaktır.”

Glück im Unglück für die Türkei

DW-WORLD.DE
DEUTSCHE WELLE

Deutsche Welle, 12.06.2011

Die Partei des türkischen Regierungschefs Erdogan hat bei der Parlamentswahl die absolute Mehrheit erreicht, das Ziel einer Zwei-Drittel-Mehrheit aber verfehlt. Glück im Unglück, meint Baha Güngör in seinem Kommentar.

Die pluralistische Demokratie hat bei den Parlamentswahlen in der Türkei knallharte Fakten geliefert: Rund 50 Prozent Stimmenanteil für die Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (AKP) von Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan ist ein Ergebnis, das über jeden Zweifel erhaben ist. Und auch die Wahlbeteiligung von über 84 Prozent bestätigt die demokratische Legitimation des AKP-Erfolgs.

Damit hat die AKP zum dritten Mal hintereinander allen Herausforderern die Fersen gezeigt und ihren prozentualen Stimmenanteil erheblich ausgebaut: 2002 waren es noch rund 34 Prozent, vor vier Jahren dann 46,5 Prozent und nun sogar mehr als 50 Prozent. In den Staubwolken der davongaloppierenden AKP bleiben die Ergebnisse der sozialdemokratisch-kemalistischen Republikanischen Volkspartei (CHP) mit rund 25 Prozent und der rechtsextremen Partei der Nationalistischen Bewegung (MHP) mit rund 13 Prozent recht blass. Beachtlich hoch ist hingegen die Zahl der unabhängigen Kandidaten, die den Sprung ins Parlament geschafft haben und mehrheitlich von der pro-kurdischen Partei für Frieden und Demokratie (BDP) unterstützt werden: Sie nehmen 35 Sitze ein. Zu ihnen gehören auch einige noch inhaftierte Erdogan-Kritiker, die keine Kurden sind und wegen der angeblichen Unterstützung von Putsch-Plänen auf ihre Prozesse warten.

Erfolg basiert auf wirtschaftlichem Wachstum

Wo liegen die Gründe für Erdogans dritten Erdrutschsieg innerhalb von neun Jahren? Die Türkei erzielt seit Jahren traumhafte wirtschaftliche Wachstumsraten. Die Reformen, die das Ziel hatten, den NATO-Staat an die Werte und Normen der Europäischen Union heranzuführen, haben mit der geringer gewordenen Hoffnung auf einen EU-Beitritt an Tempo verloren. Positive Entwicklungen wie die Festigung individueller und institutioneller Freiheiten für alle Schichten sind gänzlich in den Hintergrund getreten.

Erdogans grandioser Erfolg ist ein Unglück für die Türkei. Er ist in den letzten Jahren zunehmend beratungsresistent geworden und scheut nicht einmal mehr davor zurück, seine Gegner quasi zu Staatsfeinden zu erklären. Das Glück im Unglück ist, dass seine AKP die Abgeordnetenzahl von 330 knapp verfehlt und somit die Verfassung nicht alleine - ohne Kompromisse mit der Opposition - beliebig ändern kann. So wird die von ihm anvisierte Umwandlung der Türkei in eine präsidentiale Republik vorerst nicht möglich sein.

Es ist allerdings schon paradox, dass die Demokraten bei dieser Wahl mit den Rechtsextremisten bangten - und am Ende froh waren, dass die MHP die Zehn-Prozent-Hürde übersprungen hat. Denn wäre dies nicht der Fall gewesen, hätte die AKP als stärkste Partei die meisten Sitze der MHP zugeschlagen bekommen und dann die zu Verfassungsänderungen im Alleingang notwendige Mehrheit bequem erreicht.

Sorge für die Zukunft

Und doch: Trotz klarer Mehrheitsverhältnisse kommen auf die Türkei schwere Zeiten zu. Der Druck der AKP-Schergen auf Andersdenkende wird sich erhöhen. Die Pressefreiheit wird weiter eingeschränkt und der Religion im Widerspruch zur säkularen Grundordnung der laizistischen Republik höhere Priorität eingeräumt. Damit wird die Türkei zu einer Kandidatin für die EU-Mitgliedschaft, die selbst die Argumente für ihre Ablehnung liefert.

Ohne eine Wende wird die AKP bei der nächsten Wahl in vier Jahren die diesmal knapp verfehlten Ziele erreichen. Es ist aber nicht damit zu rechnen, dass aus der Türkei ein Iran und aus Recep Tayyip Erdogan ein Mahmud Ahmadinedschad wird. Doch schon ein realistischerer Vergleich mit Russlands Wladimir Putin reicht aus, dass man mit Sorge in die Zukunft blickt.

TÜRKIYE İÇİN ŞANS VE ŞANSSIZLIK

Çoğulcu demokrasilerde genel seçimlerden çıkan sonuçlara herkes katlanmak zorundadır. Başbakan Recep Tayyip Erdoğan'ın AK Partisinin geçerli oyların yüzde 50'sini alması, demokratik açıdan bakıldığında kesinlikle şaibesiz bir sonuçtur. Yüzde 84'ü aşan katılım oranı da AK Partinin başarısı açısından tatmin edici bir gerçektir.

AK Parti 2002 yılından bu yana siyasi rakiplerine üçüncü kez dersini vermeyi ve oy oranını dokuz yıl içinde yüzde 34'lerden yüzde 50'lere yükseltmeyi başardı. AK Partinin başarısının gölgesinde, CHP yüzde 25 ve MHP de yüzde 13'lük oy oranlarıyla, TBMM'de ancak cılız bir muhalefet cephesi oluşturabilecek.

Çoğu BDP tarafından desteklenen bağımsız adayların da Meclise girebilmiş olması dikkate alınması gereken bir sonuçtur. Meclise giren milletvekilleri arasında, Erdoğan'a karşı darbe planlarına destek vermekle suçlananların ve tutuklu bulunanların da olması ilginç bir sonuç.

Erdoğan'ın dokuz yıl içinde elde ettiği bu seçim zaferinin temelinde ekonomik gelişme yatıyor. Türkiye son yıllarda, başka demokrasilerde hayal edilen bir büyüme yakaladı. Buna karşılık, AB hedefi uzaklaştıkça reform süreci oldukça yavaşlamıştır. Bireysel ve kurumsal özgürlüklerin, basın ve düşünce özgürlüğünün üzerinde artan baskıların arka plana düştüğü de bir başka gerçek.

Erdoğan'ın bu büyük seçim zaferi aynı zamanda Türkiye açısından çok da hayırlı sayılmamalıdır. AK Parti lideri son dönemlerde her türlü tavsiyeye kulaklarını tıkamış ve kendisi gibi düşünmeyenleri neredeyse devlet düşmanı ilan etmiştir. AK Partinin Anayasayı istediği gibi değiştirebilme hedefine varamamış olması ise ülke için bir şans olmuştur. Anayasa değişiklikleri, muhalefet ile uzlaşma sağlanmadan mümkün

olamayacak. Böylece Türkiye’de başkanlık sistemine geçiş en azından bir dönem daha beklemek zorunda.

Bu bariz sonuçlara rağmen Türkiye’yi çok zorlu bir dönem bekliyor. AK Parti saflarının, karşıt görüşteki kesimlere baskısını artıracığı, basın ve düşünce özgürlüğünün daha da kısıtlanacağı ortada. Din unsurunun da Türkiye Cumhuriyeti’nin laik temel düzenine aykırı boyutlarda ön plana çıkarılması da büyük bir olasılık.

Bir değişim olmazsa AK Parti dört yıl sonra bu kez az farkla kaçıracağı çoğunluğa ulaşacaktır. Ancak yabancı basında çıkan Ahmedinejat benzetmesi yersizdir. Buna karşılık Rusya’nın güçlü lideri Putin ile kıyaslamalar bile Türkiye’nin geleceği açısından endişeleri artıracak boyutlardadı.

Guter Freund am Bosphorus

Frankfurter Rundschau

Frankfurter Rundschau, 21.06.2011

Von Gerd Höhler

Lange hat sich Ankara mit den Diktaturen in seiner Nachbarschaft arrangiert – jetzt verhallen deutliche Worte des türkischen Premiers Erdogan in Syrien ungehört.

Mehr als 10.000 Syrer sind in den vergangenen zehn Tagen vor den Truppen des Gewaltherrschers Baschar al-Assad in die Südosttürkei geflohen. Weitere 15.000 campieren auf der syrischen Seite der Grenze. Die große Zahl der Flüchtlinge stellt nicht nur die türkischen Hilfsorganisationen vor enorme Herausforderungen. Ministerpräsident Tayyip Erdogan muss auch seine Außenpolitik überdenken.

„Null Probleme mit den Nachbarn“, so lautet die Devise des türkischen Außenministers Ahmet Davutoglu. Dieser Maxime schien er im Verhältnis zu Syrien bis vor einigen Monaten sehr nahe gekommen zu sein. Das Verhältnis der Länder, die jahrzehntlang über die Wasserrechte am Euphrat sowie die Grenzprovinz Hatay stritten und noch 1998 am Rand eines Krieges standen, hatte sich spektakulär verbessert. Das bilaterale Handelsvolumen verdoppelte sich seit 2007. Vor zwei Jahren veranstalteten die Türkei und Syrien erstmals ein gemeinsames Militärmanöver – um „Freundschaft, Zusammenarbeit und Vertrauen“ zu festigen, wie der Generalstab in Ankara erklärte. Im gleichen Jahr hoben beide Länder die Visumpflicht auf.

Aber jetzt stellt die brutale Niederschlagung des Volksaufstands durch das Assad-Regime die Beziehungen auf eine schwere Probe. Noch im Mai bezeichnete Premier Erdogan den syrischen Machthaber als „einen guten Freund von mir“. Erdogan musste aber eingestehen: „Er hört leider nicht auf uns.“

Seit dem Beginn der Unruhen hatte der türkische Premier Assad in mehreren Telefonaten zu Reformen gedrängt, um den Protesten die Spitze zu nehmen – vergeblich. Inzwischen wird Erdogan deutlicher: Die Bilder aus Syrien seien „widerwärtig“, das Vorgehen der syrischen Truppen „barbarisch“. Demonstrativ besuchte Außenminister Davutoglu die Flüchtlingslager an der syrischen Grenze. „Ich habe die Angst in den Augen der Menschen gesehen, und ich teile sie“, sagte er.

Erdogan und sein Chefdiplomat müssen umdenken. Von Jahr zu Jahr machte die Türkei mit den arabischen Ländern bessere Geschäfte. 2004 nahmen diese Staaten noch 12,5 Prozent der türkischen Exporte ab, 2010 waren es bereits 20 Prozent. Türkische Schokoriegel, Waschmaschinen oder Fernseher eroberten den Nahen Osten und Nordafrika. Allein in Libyen wickelten türkische Baukonzerne und Ingenieurbüros vor Beginn der Unruhen ein Auftragsvolumen von 15 Milliarden Dollar ab. Dass die Staaten von Diktatoren beherrscht wurden, versuchte man in Ankara geflissentlich zu übersehen.

Dennoch wuchs unter den Völkern der Region das Ansehen der Türkei gewaltig. Früher sahen viele Araber in den Türken die Nachfahren der verhassten osmanischen Besatzer. Doch seit die Türkei in den vergangenen Jahren auf immer größere Distanz zu Israel ging und die israelische Palästinenserpolitik als „Staatsterror“ geißelte, wurde Erdogan auf den Straßen der arabischen Welt als Volksheld gefeiert.

Doch nun, wo sich die Völker ihrer Alleinherrscher zu entledigen versuchen, kommt Erdogan in eine Zwickmühle: Die Türkei ist einerseits an politischer Stabilität interessiert, weiß aber andererseits, dass die Zeit der Despoten abgelaufen ist. Vielen Arabern gilt die Türkei als Modell dafür, wie sich Islam, Demokratie und wirtschaftliche Prosperität vereinen lassen. Wenn die Türken ihre Wirtschaftsinteressen in der Region langfristig wahrnehmen wollen, tun sie also gut daran, sich mit den Völkern zu solidarisieren und nicht mit den Herrschern.

Syrien ist allerdings ein besonders komplizierter Fall. Es hat mit der Türkei eine 880 Kilometer lange Landgrenze, über die nun täglich mehr Flüchtlinge nach Südostanatolien strömen. Und in Syrien leben 1,5 Millionen Kurden, denen das Regime seit Jahrzehnten die Staatsangehörigkeit verweigert. Wenn sie der militanten kurdischen PKK in die Arme laufen, könnte die türkische Kurdenfrage eine ganz neue Dimension bekommen.

Syrien ist überdies in der Region der einzige Verbündete des Iran, mit dem Erdogan in den vergangenen Jahren zunehmend enge politische und wirtschaftliche Kontakte geknüpft hat, ungeachtet der Kontroverse um das Atomprogramm. Für die Türkei ist der Iran als Erdgaslieferant und Handelspartner immer wichtiger geworden. Stürzt Assad, würde das Regime in Teheran noch weiter isoliert. Das hätte auch Auswirkungen auf die türkisch-iranischen Beziehungen, die im Westen ohnehin mit wachsendem Argwohn gesehen werden.

Mit einem Machtwechsel in Damaskus würden die Karten im Nahen Osten völlig neu gemischt. Die Türkei muss ihre außenpolitische Strategie im Spannungsfeld zwischen West und Ost deshalb überdenken.

BOĞAZ'DAKİ İYİ DOST

--Ankara Uzun Süre Komşu Ülkelerdeki Diktatörlerle Anlaştı, Şimdi İse Türk Başbakanın Net İfadeleri Suriye'de Yankı Bulmuyor--

Geçtiğimiz 10 gün içinde 10 bini aşkın Suriyeli, şiddet yanlısı iktidar sahibi Beşar el Esad'ın birliklerinden Türkiye'nin güneydoğusuna kaçtı. 15 bin kişi de sınırın Suriye tarafındaki çadırlarda bekliyor. Mülteci sayısının yüksek oluşu yalnızca Türk yardım örgütlerini zor durumda bırakmıyor, aynı zamanda Başbakan Erdoğan'ın dış politikasını yeniden gözden geçirmesini gerektiriyor.

“Komşularla sıfır sorun” sloganından yola çıkan Türk Dışişleri Bakanı Ahmet Davutoğlu, birkaç ay öncesine kadar Suriye konusunda bu tutumuna epeyce yaklaşmış gözüküyordu. Onlarca yıl boyunca, Fırat Nehri'nin suyu üzerindeki hak iddiaları ve sınırdaki Hatay iliyle ilgili anlaşmazlık ve 1998 yılında savaşın eşğine gelen iki ülke arasındaki ilişkiler düzelmmişti. İkili ticaret hacmi 2007'den bu güne iki katına çıkmıştı. Türkiye ve Suriye, Ankara'daki Genelkurmay Başkanlığı tarafından açıklandığı üzere, “dostluğu, iş birliği ve güveni” sağlamlaştırmak amacıyla iki yıl önce ilk defa ortak askerî tatbikat düzenlemişti. Aynı yıl içerisinde iki ülke karşılıklı vizeyi kaldırdı.

Ancak şimdi Esad rejimi tarafından ayaklanmanın acımasız bir şekilde bastırılması, ilişkilerin zor bir sınavdan geçmesine neden oluyor. Başbakan Erdoğan daha Mayıs ayında Suriye'deki iktidar sahibini “İyi bir dostum” diye tanımlamıştı. Ancak Erdoğan aynı zamanda şu itirafta bulunmuştu: “Ne yazık ki bizi dinlemiyor.”

--Dışişleri Bakanı Davutoğlu: İnsanların Gözlerinde Korkuyu Gördüm--

Türk Başbakan, olaylar başladığından beri yaptığı çok sayıda telefon görüşmesinde, protestoların tırmanmasının önüne geçmesi amacıyla Esad'a reform yapması için baskı yaptı ancak beyhude. Bu arada Erdoğan'ın üslubu da netleşti. Başbakan, Suriye'den gelen görüntüleri “iğrenç”, Suriyeli birliklerin davranışını ise “barbarca” diye tanımladı. Dışişleri Bakanı Davutoğlu da meydan okurcasına Suriye sınırındaki mülteci kampını ziyaret etti ve “İnsanların gözlerinde korkuyu gördüm.” açıklamasını yaptı.

Erdoğan ve başdiplomati,bakış açılarını değiştirmek zorunda. Türkiye, Arap ülkeleriyle ticari ilişkilerini yıldan yıla iyileştirdi. 2004 yılında Türkiye'den Arap ülkelere yapılan ihracatın oranı yüzde 12,5 iken 2010'da yüzde 20'ye çıktı. Türk çikolatası, çamaşır makineleri ya da televizyonları Yakın Doğu ile Kuzey Afrika'yı fethetti. İsyanın başlamasından önce Türk inşaat şirketleri ve mühendislik büroları yalnızca Libya'da 15 milyar dolarlık iş aldı. Bu devletlerde diktatörlerin hâkim olması, Ankara'da görmezden gelinmeye çalışıldı.

Bununla birlikte bölge halkı nezdinde Türkiye'nin itibarı devasa boyutta arttı. Eskiden Arapların çoğu, Türkleri, nefret edilen işgalci Osmanlı'nın halefleri olarak görürdü. Ancak Türkiye'nin geçtiğimiz yıllarda İsrail ile arasındaki mesafeyi artırarak İsrail'in Filistin politikasını “devlet terörü” olarak kınadığından beri Erdoğan, Arap dünyasında bir halk kahramanı olarak kutlanıyor.

Şimdi ise halkların, tek başına hükmeden hükümlerlerinden kurtulmaya çalıştıkları bir dönemde Erdoğan çıkmaza giriyor. Türkiye bir yandan siyasi istikrara ilgi duyuyor ancak diğer yandan despotlar döneminin sona erdiğini biliyor. Arapların çoğu için Türkiye, İslam, demokrasi ve ekonomik gelişmenin uzlaşabildiğinin bir örneği. Şayet Türkiye bölgedeki ekonomik çıkarlarını uzun vadede kalıcı kılmak istiyorsa, hükümlerleriyle değil halklarla dayanışmaya gitmesi daha iyi olacaktır.

Bununla birlikte özellikle Suriye zor bir mesele. Ülke, Türkiye ile 880 kilometre uzunluğunda bir kara sınırına sahip. Şimdi bu sınırdan her gün Güneydoğu Anadolu'ya çok sayıda mülteci akın ediyor. Öte yandan Suriye'de, devletin şimdiye dek vatandaşlık vermeyi reddettiği 1,5 milyon Kürt yaşıyor. Bu kitlenin militan PKK'nın kucağına düşmesi hâlinde Türkiye'deki Kürt meselesi tamamen yeni bir boyut kazanacaktır.

Bunun dışında Suriye, nükleer programla ilgili anlaşmazlık dikkate alınmayacak olursa, Erdoğan'ın da geçtiğimiz yıllarda giderek daha sıkı siyasi ve ekonomik temaslarda bulunduğu İran'ın, bölgedeki tek müttefiki. Türkiye için İran, bir doğal gaz sevkiyatçısı ve ticari partner olarak gitgide daha önemli hâle geldi. Esad'ın devrilmesi hâlinde Tahran'daki rejim daha da izole olacaktır. Bu durumda Batı'nın zaten giderek artan bir şüpheyle izlediği Türk-İran ilişkileri de etkilenecektir.

Şam'da yaşanacak bir iktidar değişimi Yakın Doğu'daki kartların tamamıyla yeniden karışmasına neden olacaktır. Türkiye bu yüzden Batı ile Doğu arasındaki gerilimli alanla ilgili dış politika stratejisini yeniden gözden geçirmek zorunda.

Beitrittsverhandlungen Türkei



Der Standard, 24.06.2011

Nach der Wahl ist vor der Wahl: Erdogan muss sich nun entscheiden, ob er den EU-Beitritt der Türkei forcieren will. Die Gelegenheit ist besser denn je. Die Beitrittsverhandlungen zwischen der EU und der Türkei sind zu einer unehrlichen Hängepartie verlüdert, die dringend überwunden werden muss. Denn dieses Trauerspiel blockiert eine große historische Chance: für die Türkei, aber auch für Europa. Das eindeutige, aber nicht zu dominante Wahlergebnis von Ministerpräsident Erdogan öffnet wahrscheinlich das letzte Zeitfenster, um den seit 2005 dahindümpelnden Verhandlungsprozess wieder in Schwung zu bringen.

Wenn Erdogan wirklich den Beitritt will, kann er jetzt mit seinem gestärkten politischen Mandat die erfolgreiche wirtschaftliche Dynamik der Türkei mit einer konsequenten demokratischen Modernisierung verbinden. Gerade mit der von ihm angestrebten Verfassungsreform könnte er in Konsens mit anderen Parteien zeigen, dass es ihm eben nicht um neue Strukturen persönlicher oder parteipolitischer Machtabsicherung für die AKP geht, sondern um mehr demokratische Substanz, Rechtsstaat, Medienfreiheit,

Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie Toleranz für ethnische und religiöse Minderheiten. Die Verfassungsreform wird damit zu dem entscheidenden Lackmustrich, ob Erdogan als großer Staatsmann oder nur als wirtschaftspolitisch erfolgreicher Machttaktiker in die Geschichtsbücher eingeht.

Verhandlungszug ins Rollen bringen

Erdogan kann den Verhandlungszug jetzt ins Rollen bringen, wenn er seine innenpolitisch gestärkte Stellung in außenpolitische Souveränität umsetzt und z.B. die Blockade über 18 Verhandlungskapitel dadurch beendet, dass er künftig Schiffen und Flugzeugen aus Zypern Zugang in die Türkei gewährt - dieser Hemmschuh ist inzwischen ein provinzieller Treppenwitz mit atemberaubender außenpolitischer Dimension.

Die EU wäre geradezu töricht, wenn sie eine eindeutige Bewegung Erdogans hin auf ihre eigenen demokratischen Standards ignorieren würde. Erdogan wiederum könnte damit die zahlreichen offenen und verdeckt agierenden Beitrittsgegner in der EU sogar in die Defensive bringen. Denn eine handfeste Beitrittsperspektive bietet für Europa nicht nur die bekannten geostrategischen Vorteile, sondern auch einen dringend notwendigen ökonomischen Dynamisierungsschub - nachdem grobe Stockfehler bei der Euro-Einführung zu gefährlichen Rückschlägen geführt haben.

Atemberaubende Win-Win-Chance

Für die Türkei bietet nur ein positiver Verhandlungsprozess stabile Leitplanken für die Entwicklung hin zu einem wirtschaftlich attraktiven Modellstaat, der beweist, dass der Islam mit einem demokratischen Rechtsstaat vereinbar ist. Ein Modell, das gerade jetzt im arabischen Umbruch den notwendigen Transformationsprozess der Länder im Nahen Osten und Nordafrika Orientierung geben kann. Die Türkei selbst aber wird ihren ökonomischen Erfolgskurs nur stabilisieren, wenn sie die Innovationskräfte einer offenen demokratischen Gesellschaft nutzt. Das alles könnte zu einer atemberaubenden Win-Win-Chance für EU, Türkei und Arabien werden. Sie muss jetzt genutzt werden, denn der Mantel der Geschichte weht niemals zweimal vorbei.

TÜRKİYE'NİN KATILIM MÜZAKERELERİ

Seçim Sonrası, Seçim Öncesidir: Erdoğan Ülkesinin AB'ye Katılımını Hızlandırmak İsteyip İstemediğine Artık Karar Vermeli. İmkânlar Her Zamankinden Daha İyi

AB ile Türkiye arasındaki katılım müzakereleri acilen çözülmesi gereken, dürüst olmayan ve ilerleme kaydedilmeyen bir oyuna dönüştü. Çünkü bu trajedi, hem Türkiye hem de Avrupa için çok büyük bir tarihî şansı bloke ediyor. Başbakan Erdoğan'ın elde ettiği açık ama çok fazla baskın olmayan seçim sonucu büyük ihtimalle, 2005 yılından bu yana yalpalayan müzakere sürecine yeniden hareket getirmeye yönelik son mühletin yolunu açıyor.

Şayet Erdoğan katılımı gerçekten istiyorsa o zaman siyasî açıdan güçlenen yetkisiyle, Türkiye'nin başarılı ekonomik dinamizmini tutarlı demokratik bir modernleşmeyle birleştirebilir. Erdoğan tam da kendisinin hedeflediği anayasa reformu için diğer partilerle uzlaşmaya varmak suretiyle, kişisel ve kendi parti politikasıyla ilgili

gücünü güvenceye alacak yeni yapıları değil, daha fazla demokrasiyi, hukuk devletini, basın özgürlüğünü, kadın-erkek eşitliği ile etnik ve dinî azınlıklara hoşgörüyü önemseydiğini gösterebilir. Böylelikle anayasa reformu, Erdoğan'ın büyük bir devlet adamı olarak mı, yoksa yalnızca ekonomi politikası açısından başarılı bir taktikçi olarak mı tarih kitaplarında yer alacağı konusunda en önemli turnusol testine dönüşecektir.

Eğer Erdoğan iç politikada güçlenen konumunu dış politikada egemenliğe dönüştürürse ve örneğin bundan böyle Kıbrıs'tan gelen gemi ve uçaklara Türkiye'ye girme izni vererek 18 müzakere başlığının bloke edilmesine son verirse -çünkü bu ayak bağı, artık nefes kesici dış siyasî bir boyut kazanan, akıllara sonradan gelen dar görüşlü bir cevaptır- o zaman müzakere trenini şimdi yeniden harekete geçirebilir.

Eğer AB, Erdoğan'ın Birliğin demokratik standartlarına yönelik açık hamlelerini görmezden gelirse tabir caizse aptaldır. Diğer taraftan ise Erdoğan, AB içinde çok sayıdaki gizli ve açık katılım karşıtlarını savunmaya çekilmeye zorlayabilecektir. Zira güçlü bir katılım perspektifi Avrupa'ya yalnızca o bildik jeostratejik avantajları sağlamakla kalmıyor, aynı zamanda -avro piyasaya sürülürken yaşanan ve dikkatsizlikten kaynaklanan büyük hataların tehlikeli sonuçlara neden olmasının ardından- acilen ihtiyaç duyulan ekonomik hareketlenme hamlesini de beraberinde getiriyor.

Nefes Kesen Kazan-Kazan Fırsatı

Türkiye'yi İslam'ın demokratik bir hukuk devletiyle bağdaşabileceğini kanıtlayan ekonomik açıdan çekici bir model devlete dönüşmeye yönlendirecek sabit barikatları ancak olumlu bir müzakere süreci sağlar. Bu model devlet, tam da Arap devriminin yaşandığı şu dönemde Orta Doğu ve Kuzey Afrika ülkelerinin zaruri dönüşüm sürecine yön verebilecektir. Türkiye, ekonomide başarı rotasını ancak demokratik ve açık bir toplumun yenileme gücünü kullanarak istikrara kavuşturabilir. Bütün bunlar AB, Türkiye ve Arap ülkeleri için nefes kesici bir kazan-kazan fırsatına dönüşebilir. Bu fırsat şimdi kullanılmalıdır çünkü bir fırsat iki kere ele geçmez